

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (6. Heft) 2. Mose 1–11 Fragen und Antworten zu 2. Mose 4

Was antwortete Moses dem Herrn auf seine Berufung?

Wir lesen Vers 1: „*Moses antwortete und sprach: Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen*“. Moses hatte also ein neues „aber“, ein neues Bedenken gegenüber der göttlichen Berufung. Dieses Bedenken lag in des Volkes Unglauben. „Sie werden mir nicht glauben, noch tun, was ich sage“. Moses will sagen: „Das Volk wird es nicht für wahr halten, daß Du mir erschienen bist, wenn ich ihnen nicht Zeichen und Unterpfänder dafür biete“.

Tat Moses darin dem Volke nicht unrecht?

Nein; er wußte es aus früherer Erfahrung, wie das Volk aus Furcht vor schwerer Last und Drangsal die Erlösung ferne von sich hielt; ja, er wußte es aus eigener Erfahrung, welch ein trotziges und verzagtes Ding das menschliche Herz ist. Wir wissen, wie später die Jünger des Herrn nicht glauben konnten, daß der Herr auferstanden war, bis der Herr selbst Sich ihnen offenbarte. Vergleichen wir nur Markus Kapitel 16. Ja, Thomas sprach sogar, nach Johannes 20: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hände in Seine Seite, so will ich es nicht glauben!“

Können wir glauben, wenn der Herr uns unsere Erlösung verkündigen läßt?

Es fällt uns leicht, an die Erlösung zu glauben, wenn wir nicht mitten im Unglück sitzen; und menschliche Erlösung kann man wohl etwa für wahr und gewiß halten. Aber wer glaubt unserer Predigt (Jes. 53,1), wenn unsere Hilfe allein bei Dem steht, der Himmel und Erde gemacht hat; wenn alle sichtbare Errettung abgeschnitten, jede Hoffnung auf Erlösung verschwunden ist; wenn man so zu Boden liegt, daß man dem Ersticken nahe ist? O, wenn man es tagtäglich mehr und mehr erfährt, wie groß unsere Sünde und Elend ist; – o, wo die Frage stets lebendiger im Herzen brennt, ob es wohl für mich sei; – o, wo Gott erlösen soll, und es Sein heiligster Wille und Vorsatz ist, uns zu erlösen: da weigert sich die Seele, sich trösten zu lassen; da können wir nichts glauben, nichts für uns selbst annehmen, wie gerne wir auch wollten. Wäre es anders, der Herr würde für uns die Sakramente nicht angeordnet haben, um unserm schwachen Glauben zu Hilfe zu kommen; Er würde obendrein bei den Seinen nicht so gewaltig eingreifen mit Seinen Zeichen und Wundern, und ihnen nicht zu Seiner Zeit und Stunde Seinen Geist geben, der da macht, daß wir mitten in der Not und in unserm großen Tode das Wort der Verheißung ergreifen und uns so an den Herrn halten.

Was begehrte also Moses?

Moses will Zeichen von dem Herrn haben, auf daß ein so schwer unterdrücktes Volk, das längst sein Gebet für vergeblich hält und nur noch Gedanken des Sterbens und die Voraussicht des völligen Untergangs hat, dennoch glaube.

Und was tat nun der Herr?

Der Herr gibt in Seiner großen Langmut und Gnade dem Moses ein dreifaches Zeichen nach Vers 1-9.

Was wollte der Herr mit diesem dreifachen Zeichen sagen?

Die Zeichen sind schwer zu deuten, es sei denn, daß wir sie als Zeichen betrachten, die für alle Zeiten für alle, die des Herrn sind und Not leiden, ihren Nutzen und Trost haben. Von jeher hat derjenige, der gerne erlöst sein möchte, es nicht glauben können, die Erlösung sei für ihn da; und von jeher hat derjenige, der von Gott berufen wurde, den Elenden die Erlösung zu predigen, eine Beleh-

rung darüber bedurft, daß mit unserer Macht nichts getan sei, daß wir vielmehr vor der Gefahr erschrecken und zurückbeben, wenn sich ein Sturm erhebt wider die Predigt von wahrhafter Erlösung. Moses begriff recht wohl, daß, sobald er mit der Predigt von Erlösung kommen würde, des Volkes Unglaube sich dagegen erheben würde, und welche Gefahr ihm drohte vonseiten Pharaos. Was hatte er an Macht und Gewalt aufzuweisen, er, der schlichte und machtlose Hirte? Dazu würden ihn seine Sünden anfechten, um nicht bei der Predigt zu beharren; auch würde das Volk von ihren Sünden angefochten werden, um nicht zu glauben; endlich mußte ihm, wie dem Volke, die ganze gewaltige Macht der ägyptischen Welt wie unübersteigbare Berge vorkommen. Moses soll nun erst für seine Sendung zugerüstet werden; denn, wer andere zum Glauben bewegt, soll zuvor selbst seine Predigt für gewiß und wahr halten. Darum bekommt er ein dreifaches Zeichen, ausdrücklich zu dem Zwecke, auf daß das Volk glaube; wie wir lesen Vers 5: „Darum werden sie glauben, daß dir erschienen sei der Herr usw.“. Die Zeichen sind gleichsam lautredende Zeugen; darum heißt es Vers 8 von den Zeichen, daß sie *eine Stimme* haben. Denn also lautet Vers 8 nach dem Hebräischen: „*Und es wird geschehen, wenn sie dies nicht glauben und nicht hören auf die Stimme des ersten Zeichens, so werden sie glauben der Stimme des andern Zeichens*“. Mit anderen Worten: Die Zeichen waren geeignet, um die Kinder Israels von Mosis göttlicher Sendung und von der Allmacht Gottes, sie zu erlösen, zu überführen; denn es konnte eben niemand solche Zeichen tun, es sei denn, Gott wäre mit ihm und er täte die Zeichen auf Gottes Befehl. So mochten die Israeliten wohl Schlangen gesehen haben, die in der Hand von Gauklern wurden, als wären sie Stäbe; aber was Moses tat, lag außer dem Bereiche aller menschlichen Macht.

Warum sind der Zeichen drei?

Nach dem Worte, daß auf zweier oder dreier Zeugen Mund alle Sache bestehen soll. War das erste Zeichen vielleicht mehr für Moses, die beiden andern Zeichen mußten um so mehr das Volk ergreifen.

Was war das erste Zeichen?

Wir lesen Vers 2-5: „*Der Herr sprach zu ihm (zu Mose): Was ist es, das du in deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Er sprach: Wirf ihn von dir auf die Erde. Und er warf ihn von sich; da ward er zur Schlange, und Moses floh vor ihr. Aber der Herr sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus und erhasche sie bei dem Schwanz. Da streckte er seine Hand aus, und hielt sie; und sie ward zum Stab in seiner Hand. Darum werden sie glauben, daß dir erschienen sei der Herr, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs*“.

Was wollte der Herr mit diesem Zeichen sagen?

Gott verfährt mit uns Menschen menschlich. Einen Stab hatte Moses in seiner Hand. Er antwortet auf die Frage des Herrn: „Was hast du in deiner Hand?“ nicht: „Meinen Stab“, sondern „Einen Stab“. Ein Stab mag eine Stütze sein auf dem Wege und zum Schutze dienen. Aber mit dem Stabe wird Moses doch nichts ausrichten vor dem Volke und vor Pharao. Denn was geschieht, wenn er kommt mit der Predigt von Erlösung, mit der Predigt: „Laß Mein Volk ziehen“? Da droht ihm sofort die größte Gefahr, ihm, der nichts aufzuweisen hat, als was ganz menschlich ist und nichts ausrichten kann. Wie ist uns unser ganzes Menschsein, unsere Schwachheit und Unbedeutenheit so oft im Wege! Nun; wird es denn die Predigt, wird es Gottes Wort nicht allein tun können? Der Herr kommt unserer Schwachheit zu Hilfe. Moses soll an dem Stabe ein Unterpfand haben, daß Gottes Wort zu allem mächtig genug ist, und daß wir zwar schwach, aber dennoch in dem Herrn mächtig sind. Moses soll den Stab von sich auf die Erde werfen. So werfen Gideon und die Seinen ihre leeren Krüge von sich zur Erde. Was haben wir auf uns selbst zu sehen, was wir sind oder nicht sind, bedeuten oder nicht bedeuten? Wir haben auf Gottes Geheiß solches alles von uns zu werfen und allein auf

Gottes Berufung zu horchen. Aber, wenn wir das tun, wie wird uns dann zumute? Die Gefahr, welcher wir meinen entgegen zu gehen, wenn wir das Unsere aus der Hand werfen, wird uns wie eine Schlange, die uns den Tod droht. Da soll nun aber Moses an dem Stabe, welcher zur Schlange geworden ist, erfahren, daß es mit der Gefahr nichts auf sich hat, sobald Gott uns eine Sache aufträgt, und Er uns lehrt, daß wir die Sache angreifen, wie Er es will. Moses streckte auf des Herrn Befehl seine Hand aus und erhaschte die Schlange bei dem Schwanze; – da ward sie zum Stabe in seiner Hand. Das Gift, um zum Tode zu verwunden, hat die Schlange in den Zähnen, – die Macht aber, um sich zu erheben, in dem Schwanze. Wenn man eine Schlange bei dem Schwanze erhascht, kann man sie aufheben und gerade halten, wie einen Stab; die Schlange erstarrt gleichsam und kann den Kopf nicht erheben, um zu beißen. So ist alles Gefahrdrohende vorüber, wenn wir unsere Untüchtigkeit Gott anheimstellen; und ob wir wohl schwache und nichtsbedeutende Menschen sind, wohlan, nur getan, was Er sagt, und die Sache an dem Ende angegriffen, wo Er uns lehrt, sie anzugreifen! So wurde Mosis Nichtigkeit und Niedrigkeit zu einer gar gewaltigen Größe bei dem Volk und vor Pharaon; und was Gottes Wort in Mosis Schwachheit ausrichten würde, davon empfing das Volk ein Unterpfeiler in dem Erlebnis mit seinem schlichten Stabe, der von da an der Stab Gottes hieß. Pauli, des Apostels, Schwachheit kam ihm, als er trotz dieser Schwachheit Christum predigte, zuerst auch wie eine Schlange vor, die ihm und der Sache des Evangeliums schaden würde (Gal. 4,13.14). Aber an die Korinther schrieb er: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne“. (2. Kor. 12,9).

Was war das zweite Zeichen, welches der Herr Mose gab?

Wir lesen Vers 6-8: *„Und der Herr sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen. Und er steckte sie in seinen Busen und zog sie heraus; siehe, da war sie aussätzig wie Schnee. Und Er sprach: Tue sie wieder in deinen Busen. Und er tat sie wieder in den Busen und zog sie heraus; siehe, da ward sie wieder wie sein ander Fleisch“.*

Wozu diente dieses Zeichen?

Es sollte Mosen und sodann das Volk Israel von Gottes Allmacht und Gnade überführen, nach welcher Er die Sünden Seines Volkes, ob sie wohl da sind, nicht zurechnet und den Unreinen reinigt durch Sein Wort, wenn man demselben gehorcht.

Aber deutet hier der Aussatz nicht nur auf das äußere Elend des Volkes in Ägypten?

Durchaus nicht. Das israelitische Volk mußte vor allen Dingen von seinem Sündenelend und bösen Gewissen ägyptischer Sünden und von der Gewißheit seiner Erlösung von diesem Elende versichert werden, um eine gegründete Hoffnung zu haben auf leibliche Erlösung aus Ägyptens Knechtschaft.

Hat also dieses Zeichen auch uns etwas zu sagen?

Das Bild lehrt auch dich, wie du vor Gott innerlich rein bist durch die Allmacht Seiner gnädigen Worte, wenn du auch innerlich unreiner bist, als du es selbst weißt: auf daß du bei dem Bekenntnis beharrst und dich durch deine Sünden nicht davon abhalten lässest.

Erkläre mir das näher?

Die Hand in den Busen stecken ist: sie gleichsam in das eigene Herz stecken. Wo die Hand auf Gottes Befehl hineingesteckt wird, da ist es Gott, der dem Menschen aufdeckt, was zu seiner gründlichen Demütigung dienen soll, auf daß nur Gottes Gnade erhöht und Ihm allein die Ehre gegeben werde. Wo die Hand, auf Gottes Befehl aus dem Busen herausgezogen, aussätzig ist wie Schnee, da zeigt Gott es an, daß das ganze Innere des Menschen ein Aussatz, ein dem Tode verfallenes Innere ist, und daß nichts da hineinkommen kann, oder es wird völlig aussätzig. So zeigt denn solches Bild

unser tiefes inneres Verderben an. Was da aus dem Innern hervorgeht, ist wie das Innere. Es ist alles aussätzig: Herz, Gemüt, Wille, Verstand, Gedanken und Tun. Wer möchte, wo Gott ihm solches aufdeckt, nicht verzweifeln an jeder Errettung? Wer kann oder darf da beim Anblick seines tiefen Verderbens noch bekennen: „Die Erlösung ist für mich; auch ich, auch ich bin errettet!“? Da kann nur Gott zeigen, daß dennoch bei Ihm die Errettung, die Seligkeit da ist und von Ihm geboten ist. Aber das geht wunderbar her. Tue die Hand wiederum in den Busen, spricht der Herr; da würde man nun meinen: Ist die Hand ganz aussätzig geworden davon, daß ich sie in den aussätzigem Busen gesteckt, so wird sie, wenn ich sie abermals in diesen Busen stecke, wohl nie wieder zum Vorschein kommen oder mindestens halb oder ganz abgefault sein. Aber es trug sich anders zu, als wir dachten. Als die Hand wieder in den Busen getan und herausgezogen ward, siehe, da ist sie gesund, da ist sie rein, es ist gar kein Aussatz mehr dran. Darum ist im Innern auch kein Aussatz mehr; vielmehr ist da drinnen eine heilende und reinigende Kraft.

Aber wie ist solches denkbar oder möglich?

O, das ist nicht nur möglich, sondern es geschieht, es steht da durch das Wort des Herrn. Wie auch der Herr Jesus gesagt: „Ihr seid nun rein, um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe“ (Joh. 15,3). Wo Gott richtet nach Seinem heiligen Gesetze, nach Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, ist dann in uns etwas anderes, als was dem Aussatze gleichkommt? Wo dagegen Gott die Missetat bedeckt, den Aussatz nicht zurechnet, – wo Er keinen Aussatz sieht an Seinem Volke, wo Er Sein Volk ansieht in Gnaden, da ist kein Aussatz mehr da, wenn er auch da ist. So soll es sein, wie Sein Wort es sagt. Und wo Er nun in den aussätzigem Busen obendrein Seinen Geist gibt, da ist mit diesem Geiste auch der Glaube in dem Busen vorhanden, da reicht die wieder in den Busen gesteckte Hand nicht an den Aussatz, sondern findet daselbst des Glaubens Güte und kommt deshalb rein zum Vorschein. Die verdienende Ursache solcher wunderbaren und plötzlichen Umschaffung liegt in dem, was Jesaja 53,8 nach dem Hebräischen geschrieben steht: „Wegen der Missetat Meines Volkes war der Aussatz auf Ihm“. – So lehrt dich denn das zweite Bild, es freudig zu wagen und auszusprechen: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn“.

Was war das dritte Zeichen, welches der Herr Mose gab?

Wir lesen Vers 9: „*Wenn sie aber diesen zweien Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme hören, so nimm des Wassers aus dem Strom und gieße es auf das trockene Land: so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strom genommen hast, Blut werden auf dem trockenen Lande*“.

Wozu diente dieses Zeichen?

Es mußte das Volk in gerechtes Staunen setzen und es völlig davon überführen, was denn hinter der ganzen gewaltigen Macht der ägyptischen Welt steckt; und es ist auch uns eine Lehre, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Selbst die Unbegnadigten in dem Volke mußten diesem letzten Zeichen Glauben beimessen, da es vor andern in die Sinne fiel und etwas Unerhörtes war. Gott fing an, mit diesem Zeichen Seine Strafe an allen Göttern Ägyptens zu beweisen. Der Nilstrom galt den Ägyptern als eine vornehmste Gabe der Gottheit. Dieses Wasser war ihr Leben und ihr Ruhm. Was dieses Wasser war und annoch ist für die, welche aus dem Nil trinken, sagen die Türken aus, wenn sie rühmen, daß ihr Prophet, falls er aus dem Nil getrunken, Allah um Unsterblichkeit würde gebeten haben, um es ewig zu trinken. Bei solcher göttlichen Verehrung, wie die Ägypter sie dem Nilstrom spendeten, mußte selbst Israel von einer ähnlichen Befangenheit in solcher Verehrung nicht frei geblieben sein. Da wurde nun die Wohltat des gefeierten Wassergottes aus ihrem Gebiete genommen und auf das trockene Land geworfen, und mußte da liegen bleiben, und es wurde aus der Götzen Wohltat nicht etwa eine Wunderblume oder ein Wunderbaum, sondern Blut, das einen jeden ekelte. Wie mußte unter solchen Umständen dieses Zeichen die Israeliten er-

greifen und zum Glauben bewegen, – wie die Ägypter schlagen, denen das Zeichen nicht verborgen bleiben konnte! Der Gott Mosis verwandelt die Wohltat in ihr Gegenteil, zum Gericht über das Volk der Ägypter und dessen Götter. Was kann die Welt anders, als die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandeln in ein Bild, und die Wohltaten Gottes für dieses Leben ihren Götzen, das ist, sich selbst und ihrer Macht zuschreiben, und alsdann auf solche Macht trotzen und den lebendigen Gott, Seine Gnade, Seinen Wink und Befehl für nichts achten. Und wie bebt der schwache Glaube vor solcher Macht zurück! Wo aber das Evangelium das Wort von Erlösung verkündigt, da nimmt es der gottlosen Welt den Frieden und ist ihr wie ein Schwert; und was für die Welt Gottes Wohltat war, wird ihr, weil sie dieselbe den Götzen oder ihrer eigenen Macht zuschreibt, zum Gericht, und es löst sich der Welt Macht auf in Blut und Tod. „Ich habe die Welt überwunden“, spricht der große Siegesfürst. Und so lesen wir Offenbarung 11,6, von den zwei Zeugen, welche weissagen tausendzweihundertundsechzig Tage, angetan mit Säcken: „Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung; und haben Macht über das Wasser, zu wandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen“. Und Offenbarung 16 lesen wir von den Engeln, welche die Schalen des göttlichen Zornes auf die Erde gossen, Vers 3 ff.: „Und der andere Engel goß aus seine Schale ins Meer; und es ward Blut als eines Toten; und alle lebendige Seele starb in dem Meer. Und der dritte Engel goß aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserbrunnen; und es ward Blut. Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: ‚Herr, Du bist gerecht, der da ist, und der da war, und heilig, daß Du solches geurteilt hast; denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, und Blut hast Du ihnen zu trinken gegeben; denn sie sind es wert‘. Und ich hörte einen andern Engel aus dem Altar sagen: ‚Ja, Herr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig, gerecht““.

Was lernen wir aus dem, was Moses Vers 10 und folgende über sich selbst berichtet?

Wir lernen hier, wie wenig selbst die Gläubigen willig sind, den Willen Gottes zu tun. Diejenigen, welche nicht von Gott berufen sind, sind stets bereit, Land und Meer zu umziehen, um einen Judengenossen zu machen, oder sie sind stets gehorsam, den Willen Gottes zu tun; wenigstens glauben sie solches von sich selbst; sie haben der guten Werke gar viele und stets zur Hand, und wollen derselben noch mehr tun; wie auch der Pharisäer in Lukas 18,11, solches Ruhmes voll war. Vor solchen Leuten muß Moses ein Schüler sein. Aber die wahren Begnadigten werden stets dieses Widerstreben bei sich finden, daß sie namentlich bei gewissen, für sie und andere folgen- und segensreichen Wendepunkten im Leben es nicht anders machen, als Moses es hier machte, – als Jeremias es machte, da er sprach: „Ich bin zu jung!“ – als Jona, da er sich aufs Meer hinaus begab, – als Petrus, da er einwandte: „Ich habe noch nie etwas Unreines gegessen“ (Apg. 10,14). Ja, man soll daran gerade den Willen Gottes erkennen, daß sich in uns solches Sträuben dawider erhebt. So wollte auch Abraham zuerst nicht gehorchen, da es zu ihm hieß: „Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohn!“ Und es gab und gibt eine Zeit, wo die Auserwählten es für ein hartes Wort, ja für einen Greuel halten, das Gesetz mit seinen Werken auszustoßen. Wenn es anders wäre, hätte Paulus seine Briefe an die Galater, an die Römer und an die Hebräer nicht zu schreiben brauchen. – Der Herr möge den Seinen alles gesagt haben und zu Seinen Worten viele Zeichen, – hätten wir nur Herz und Augen dafür! – hinzufügen, – so lange Er nicht obendrein die Gnade Seines Heiligen Geistes gibt, durch welchen wir es für uns glauben, was wir hören, sind wir immerdar voller Furcht, sehen gegen die Wege und Werke an, die wir zu gehen und zu tun haben, und meinen, es sei ein Löwe auf dem Wege, und sind gar sinnreich, um allerlei Entschuldigungen zu machen. Bald sehen wir auf den schwachen Leib, bald auf die vielen Sünden, bald auf die Menschen oder auf allerlei Umstände, weshalb wir nicht können. So lernen wir denn aus dieser Geschichte, wie sündig wir sind, wie durch und durch ver-

dorben, und wie groß dagegen Gottes Güte und Langmut mit den Seinen ist; auch lernen wir, was für Geschöpfe diejenigen an und für sich sind, die der Herr auserkoren, und wie Er eben durch sie Seinen Willen ausrichtet, auf daß Gott allein die Ehre bleibe von all Seinem Tun, das Er durch Menschen verrichten läßt.

Welchen Einwand machte Moses?

Er habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge; dieselbe habe er von jeher gehabt, und dieses Gebrechen habe er besonders gefühlt, seit der Herr aus dem Busch zu ihm geredet. (Siehe Vers 10).

War dies wirklich ein erheblicher Grund für Moses, um sich zu fürchten?

Inwiefern dieses für ihn selber ein erheblicher Grund gewesen, läßt sich nicht bestimmen. Auch Kapitel 6,12 tritt er nochmals mit dieser Ausflucht hervor. „Dazu“, sagt er, „bin ich von unbeschnittenen Lippen“. Daß der Grund weder vor Gott, noch vor den Menschen erheblich war, wissen wir aus dem Munde des Märtyrers Stephanus, der von Moses bezeugt, daß er mächtig in Worten gewesen sei. – Und es kann einer gar wohl eine schwere Sprache und eine schwere Zunge haben, wobei aber dennoch ein jedes seiner Worte den Gläubigen ein Schlüssel ist, wodurch ihnen der Himmel aufgeht, und dagegen ein Mühlstein den Ungläubigen, so daß das Weltmeer davon waltet. (Vergl. Offb. 18,21).

Was ist in den Worten Mosis, welche er nach Vers 10 zum Herrn sprach, merkwürdig?

Mit der Anrede, die er an Gott richtet, hebt er selbst bereits dasjenige auf, was er einwendet. Er sagt hier zu Gott: „Mein Herr!“ – das ist ja: ein allmächtiger Gebieter und Zwingherr alles Erschaffenen; – und er nennt sich selbst: eines solchen Herrn Knecht.

Was haben wir mit Anwendung auf uns selbst dazu zu bemerken?

Das ist eben unser Glaube, daß Gott alles vermag bei andern, aber bei uns selbst wolle Er solches Vermögen nicht anwenden; und wir sind gern Gottes Knechte, aber entschuldigen uns mit den Bergen und Hügeln, über die wir nicht hinweg können. Wer schützt nicht allerlei Unvermögen und Schwachheit vor, wo er den Willen Gottes tun, wo er glauben soll? Wahrlich, es muß noch wohl eine andere Gnade da sein, es muß bei uns alles auf die Spitze kommen, und das Sollen des Gesetzes sich uns hart an den Hals hängen, bevor wir mit Abraham unseren erstorbenen Leib nicht ansehen.

Wie beantwortete der Herr das Bedenken Mosis?

Der Herr Gott im Himmel ist gnädig und barmherzig. Er straft den Mose; Er straft ihn aber, und auch uns, nur mit Mut verleihenden Worten, wobei Er unsere Unvernunft recht an den Tag bringt. So sprach Er zu Mose nach Vers 11: „*Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?* (Hebr.: platziert). *Oder, wer hat den Stummen oder Tauben, oder Sehenden* (Hebr.: Geöffneten), *oder Blinden gemacht? Habe Ich es nicht getan, der Herr?*“ Wer hat dem Menschen den Mund platziert, daß der Mund sich eben da am Haupte befindet, wo er seinen geeigneten Platz hat, zwischen den Ohren und unter den Augen und der Nase? Der den Mund platziert oder geschaffen, kann ja dem Munde wohl eine geringe Umbiegung geben, daß man entweder von harter Sprache ist oder in lauter Wohllauten redet. Einstmals hatte die Welt einerlei Zunge und Sprache. Wer war es, der damals der Menschen Sprache verwirrte, daß keiner des andern Sprache verstand? Es gibt in allen Sprachen Buchstaben der Kehle, der Zunge, der Zähne und namentlich der Lippen; wer bewirkte, daß mit einem Mal des einen Kehle wie Kupfer, des anderen wie, Silber klang? Woher ist es, daß es so viele verschiedenen Stimmen gibt, als es Menschen gibt? daß des einen Stimme abnimmt, des anderen zunimmt? Wer

macht das Herz matt, oder wer belebt es, daß der eine bei allem Reden nichts sagt, und daß der andere beredt ist?!

Haben auch wir Nutzen von dieser Unterweisung, welche der Herr Mose gab?

O, es liegt in diesen Worten des Herrn allerlei Trost für gar viele. Für die, welche andern das Zeugnis vom Herrn zu bringen haben, liegt hier dieser Trost vor, welchen wir auch vorfinden Lukas 21,15: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen“. Für die, welche stumm oder taub, oder blind sind, oder sonst körperliche Gebrechen oder Schwachheiten haben, liegt hier der Trost vor, daß sie so Gottes Rat dienen, und daß der Herr, wenn es Ihm gefällt, sie wohl heilen kann, wie wir es aus dem lieben Evangelio wissen. Gesundheit und Krankheit, – es kommt alles nicht von ungefähr, sondern von Seiner väterlichen Hand. Und wem haben wir es zu verdanken, daß wir sprechen, hören und sehen können? Es gilt im natürlichen, wie im geistlichen, was wir Sprüche 20,12 lesen: „Ein hörendes Ohr und sehendes Auge, die macht beide der Herr“. Darum dürfen wir gegen alle Schwachheit und Untauglichkeit ankämpfen, wo es sich darum handelt, den Willen Gottes zu tun, und in der Stellung, zu welcher Gott uns berufen hat. Wir setzen unser Vertrauen auf Den, der beredt macht, der es gibt, daß wir hören und sehen, und von dem gesagt ist: „Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden“.

Aber glauben wir solches?

Gott der Herr wolle Sich unserer erbarmen und es uns schenken, daß wir solches glauben und nicht zweifeln; sonst hören wir das alles wohl, wie auch Moses solches hörte, aber da machen wir es wie Moses, der, nachdem er bereits viermal allerlei Einrede gemacht, nunmehr also gegen seine Sendung ansah, daß er nicht von seinem Platze zu bewegen war und völlig verzagte. Obwohl der Herr nach gnädiger Belehrung, daß Er allvermögend sei, zu ihm gesagt Vers 12: „*So gehe nun hin! Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst*“, – so warf er doch die ganze Sendung von sich und sprach (V. 13): „*Mein Herr*“ (Hebr.: Ach, Herr), „*sende, welchen Du senden willst*“. Obwohl der Herr nach so viel gnädiger Belehrung, daß Er allmächtig sei und Wort und Treue halte, zu uns spricht in dem 32. Psalm: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; Ich will dich mit Meinen Augen leiten; seid nicht wie Rosse und Maultiere!“ – so heißt es doch gewöhnlich in tiefer Not, wo die Wellen der Angst über uns zusammenschlagen: „Laß mich, laß mich! Ich kann, ich darf nicht! Mein Elend ist zu groß! Was? sollte an mir ein Wunder geschehen? Es gibt der anderen genug, die besser sind“.

Aber billigt der Herr solches?

Keineswegs; ein solches Sichentziehen, ein solch völliges Zurückziehen reizt des Herrn Zorn; wie nur lesen Vers 14: „*Da ward der Herr sehr zornig* (Hebr.: Da entbrannte des Herrn Zorn) *über Mose*“.

Wie konnte Moses das wissen?

Er wird solchen Zorn in seinem Innern tief empfunden haben; wie auch wir das wohl wissen können, wenn wir des Herrn Zorn gereizt haben, indem alsdann Unruhe, Angst und dicke Finsternis über unsere Seele kommt.

Indes, wie verhält es sich mit diesem Zorn?

O, es ist ein wunderbares Ding um des Herrn Zorn über die Seinen. Dieser Zorn ist schrecklich und geht dennoch rasch wieder in Erbarmung und Liebe über; denn nur die Liebe ist der Grund dieses Zornes. Denn, was will Gott anders, als das Heil der Seinen, und daß sie deshalb, ein jeder in seinem Stande und nach seiner Berufung, Seinen Willen tun? Wo sie sich nun aber weigern, solchen

Willen zu tun und die Gnade und Ehre, welche Gott ihnen gibt, von sich fernhalten, ja, von sich stoßen, da muß Er ja ob solcher Verkehrtheit zürnen. Aber, wie wahr ist es, daß der Herr nicht ewiglich Zorn hält, vielmehr inmitten des Zornes des Erbarmens gedenkt!

Verlieren wir aber nichts durch unsere Verkehrtheit und unsern Unglauben?

Allerdings verlieren wir allemal etwas. Es geht uns alsdann, wie es dem Barak erging, da er die Debora wissen ließ: „Wenn du mit mir ziehen willst, so will ich ziehen; ziehst du aber nicht mit mir, so will ich nicht ziehen“. Da bekam er zur Antwort: „Ich will mit dir ziehen, aber der Preis wird nicht dein sein auf der Reise“ (Ri. 4). Und so bekommt auch Moses gleichsam zur Antwort: „Der Preis wird nicht dein sein auf dieser Reise“. Darum sprach der Herr zu ihm: „*Weiß Ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamme Levi* (Hebr.: der Levite), *beredt ist?*“ (V. 14). So wird nun etwas von der Ehre, welche Moses haben sollte, auf Aaron gelegt.

Zeigt sich aber nicht auch darin andererseits die Gnade des Herrn?

Ja; Gott gibt in Seiner Gnade dem Mose einen Gefährten, einen treuen Beistand und Wortführer, und der Bund Gottes mit Levi, nach welchem die Leviten stets williger und treuer waren, als die Priester, bekommt hier eine herrliche Weihe. Aaron war von dem Stamme Levi gewiß der vorzüglichste und wies dem Volke mit Gebet und Flehen zu dem Herrn um Erlösung den Weg. Er war von Gott vorbereitet, um das zu tun, was Moses nicht tun wollte; und er bekommt von Gott eine innere Berufung und einen Drang, seinen Bruder in Midian aufzusuchen, sehr wahrscheinlich in der Absicht, nun Mosen als Erretter des Volkes nach Ägypten zu laden. Und, sobald er seinen Bruder zu Gesicht bekam, glaubte er die Erlösung durch Mosen. Das ist die Meinung der Worte: „*Wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen*“; denn das lautet wie Lukas 1,41.42: „Es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!“

Hat also Gott den Mose wegen seines Unglaubens seines hohen Berufs entsetzt?

Nein; aber, wozu Moses den Mut nicht hatte, es dem Volke und dem Pharao von Gottes wegen zu sagen, das sollte er alles dem Aaron sagen und ihm nichts vorenthalten; wie der Herr sagt Vers 15: „*Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen*“. Und im 16. Vers wird es nochmals hervorgehoben, daß der Herr Moses nicht unter Aaron setzte, indem der Herr zu Mose spricht: „*Er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein*“. Moses soll der Auserwählte bleiben, er soll Aarons Gott (Hebr.: ihm zum Gott) sein, das ist: Aaron soll das, was Moses zu ihm redet, aufnehmen als Worte und Anweisungen voll göttlicher Autorität.

Was verheißt der Herr sowohl dem Mose, wie dem Aaron?

Er spricht zu Mose Vers 15: „*Ich will mit deinem und mit seinem Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt*“. Sie sollten also weiter nicht sorgen, was sie von Tag zu Tag zu reden oder zu tun haben würden; wie der Herr auch später zu den Jüngern sagte, Lk. 12,12: „Sorget nicht, was ihr antworten, noch was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt“.

Was sollen wir aus diesem allem lernen?

Welch einen treuen und gnädigen Gott wir haben, der die Seinen, wie widerspenstig sie auch gegen Ihn sind, und wie sehr Er deswegen über sie zürnen muß, dennoch nicht verwirft, sondern Seinen Rat zu ihrem Heil und zum Heil derer, die ihnen befohlen sind, mit ihnen in Gnaden durchsetzt und Sich ihrer Schwachheiten annimmt, daß sie sogar einen Mitgefährten und Beistand bekommen, der ihnen hilft, den Willen Gottes zu tun, und zwar mit aller Liebe und Treue hilft. Aber da sollen

sie dennoch persönlich den Willen Gottes tun. Wie schwer fällt es aber immer noch den Menschen, andern Gottes Wort anzusagen! An Mose werden wir das noch erfahren. Wir sind aber nicht entschuldigt, daß wir so große Furcht haben und also hinaufsehen zu einem Menschen, der doch vor Gott Heu und verdorrtes Gras ist, wenn auch Gott trotzdem Sich unser erbarmt.

Was lehrt uns der 17. Vers?

Der Herr spricht zu Mose: „*Und diesen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen tun sollst*“. Moses sollte also nicht etwa ein königliches Kleid anziehen, nicht sollte er etwa mit einem Zepter oder Schwert vor dem Volke oder vor Pharao erscheinen, nicht sollte er erscheinen mit äußerem Gepränge, sondern mit dem einfachen oder gemeinen Hirtenstab, womit er die Zeichen tun sollte. Diesen sollte er dem goldenen Zepter Pharaos entgegenhalten; denn Gott stürzt Seines Feindes Macht mit dem, was dem Augenschein nach gering und verachtet ist. So nahm David, als er dem mächtigen Riesen entgegen lief, nichts mit, als einen Stab, eine Schleuder und einen glatten Stein aus dem Bache; und wir, – lasset uns auch nichts mitnehmen auf den Weg, wenn wir den Unsern das Heil verkünden, oder Welt, Teufel und Tod entgegen gehen müssen, als den Stecken und Stab Gottes, das geschriebene Wort des Herrn Herrn.

Was sehen wir aus den Worten des 18. Verses: „*Moses ging hin, und kam wieder zu Jethro, seinem Schwäher, und sprach zu ihm: Lieber, laß mich gehen*“?

Gott weiß die Unwilligen willig zu machen, indem Er auf ihre Schwachheiten eingeht, Moses war nun zufrieden, da er seinen Bruder Aaron zum Gehilfen hatte.

Was siehst du aber auch daraus, daß Moses zu Jethro, seinem Schwäher, so bescheiden sprach?

Wir haben darin ein treffliches Vorbild des Gehorsams, den man Eltern und Schwiegereltern schuldig ist.

Und was siehst du aus den Worten Mosis: „*Laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme und sehe, ob sie noch leben*“?

Wir sehen daraus aufs neue, wie sehr Moses das Volk Gottes geliebt hat.

An welchen Psalm werden wir durch die Liebe Mosis zu seinen Brüdern erinnert?

An Psalm 137, wo es heißt Vers 5.6: „*Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein*“. – Hat auch Moses wie Hiob klagen müssen: „*Meine Nächsten haben sich entzogen, und meine Freunde haben meiner vergessen*“ (Hiob 19,14), er hat ihrer doch nicht vergessen. Er will sehen, *ob sie noch leben*, d. i.: ob sie noch guter Dinge sind, ob sie sich noch in gutem Wohlstand befinden. –

Aber er sollte und wollte ihr Erlöser sein?

Allerdings; aber diesen vornehmsten Zweck verschweigt er Jethro gegenüber; teils aus Demut und Bescheidenheit, denn er kann es wieder kaum für wahr halten, daß der Herr ihn zu so großen Dingen berufen hatte; teils aus Vorsicht, denn Jethro war für diese Dinge ein Uneingeweihter, und würde seine Tochter und die Kinder, auch Mosen selbst nicht haben ziehen lassen; er würde ihm die größten Schwierigkeiten bereitet haben.

Wie verhielt sich aber nun Jethro?

„*Jethro sprach zu ihm: Gehe hin mit Frieden*“; das ist: „*Habe eine glückliche Reise, komme wohlbehalten zu deinen Brüdern*“. So macht Gott des Gerechten Pfad eben; und Jethro war ein aufrichtiger Mann, nicht einer, der sich selbst oder das eigene Interesse suchte; er war kein Heuchler und Geiziger, wie Laban, der sein Fleisch und Blut für sich selbst behalten wollte.

Warum sprach aber Gott, außer der Offenbarung im feurigen Busch, noch zu Mose in Midian, wie wir lesen V. 19: „*Gehe hin und ziehe wieder gen Ägypten; denn die Leute sind tot, die nach deinem Leben standen*“?

In den vorigen Offenbarungen hatte Gott nicht die Zeit angegeben, wann er gehen sollte; diese Zeit gibt Gott nun hier an. Die von Gott berufen sind, harren auf Ihn. Es geschahen hier zwei Dinge: Gott gab dem Mose das Verlangen, die Brüder zu sehen; und Gott besiegelte dies Verlangen durch solche besondere Berufung. Es scheint auch, daß Gott mit dieser Offenbarung in der Seele Mosis eine Schwierigkeit, welche wiederum aus Furcht entstand, beseitigt hat.

Aber ist es nicht merkwürdig, daß Gott Moses noch damit trösten muß, daß seine Feinde gestorben sind, da Er ihn doch zuvor der höchsten Offenbarungen teilhaftig gemacht?

Dem, der solches nicht kennt, muß es allerdings fremd vorkommen; aber auch Joseph, der Pflegevater unseres Herrn, war der höchsten Offenbarung teilhaftig, und dennoch mußte er durch einen gleichen Trost ermutigt werden.

Welcher schöne Gegensatz tritt uns hier im 18. und 19. Vers entgegen?

„Die Brüder, – ob sie noch leben“, und: „die Leute sind tot, die dir nach dem Leben standen“. Vgl. Jes. 43,3; Ps. 83,17; Ps. 73,19.20; Ps. 37,17; Ps. 27,13; Ps. 94,13.

Warum nahm Moses sein Weib mit, wie wir lesen Vers 20: „*Also nahm Moses sein Weib*“?

Die zwei sollen ein Fleisch sein, sie sollen einander nicht verlassen; er hatte keinen Befehl von dem Herrn, sein Weib und seine Kinder in Midian zu lassen. Es hätte Verdacht erregen können bei dem Schwiegervater, als ob er in Ägypten ein anderes Weib nehmen würde. Er nimmt das Weib mit, obschon sie keine Israelitische ist. Er will mit seinen Brüdern auch die häusliche Gefahr teilen. Auch mehrere der Apostel nahmen auf ihren Reisen, als sie gingen, das Wort zu predigen, ihre Weiber mit; wir lesen davon 1. Korinther 9,5, wo der Apostel Paulus schreibt: „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die andern Apostel und des Herrn Brüder und Kephas?“ („Eine Schwester zum Weibe“ kann hier nicht von einer ledigen Person verstanden werden; solches hätte ohne Anstoß und Sünde nicht geschehen können). Mosis Brüder sollten seine Familie kennen lernen und sehen, daß Gott ihn gesegnet. Ein Bischof soll eines Weibes Mann sein (1. Tim. 3,2), auf daß er väterliche Empfindungen habe. Selbst während der heftigsten Verfolgungen, u. a. zur Reformationszeit, heirateten die treuen Zeugen des Herrn und hielten, so viel sie nur konnten, Weib und Kinder bei sich.

Wie haben wir zu verstehen, was wir Vers 20 lesen: „*Also nahm Moses sein Weib und seine Söhne und führte sie auf einem Esel*“?

Die Worte: „auf einem Esel“ können nach dem Hebräischen auch in Mehrzahl genommen werden, daß er nämlich *mehr als einen Esel* gehabt; die Zippora hat gewiß mancherlei aus dem elterlichen Hause mitgenommen. Auf Eseln ritten die Söhne Jakobs, die Söhne Jairs, die Abigail, die Söhne Davids, Absalom im Kriege; auf einer Eselin ritt Bileam. Vgl. Sach. 9,9.

Was mußte wohl in dem Herzen Mosis aufkommen, als er *wieder zog gen Ägyptenland*, wo er seit vierzig Jahren nicht gewesen?

O, du alter, treuer Gott! meine Feinde sind alle tot, und ich lebe noch, um Deine Wunder zu verkünden! Psalm 71,5-7.

Warum heißt es: „*und nahm den Stab Gottes in seine Hand*“?

Weil Gott an den Stab Seine Wunder gebunden hatte, wie ja auch Gott ihm befohlen hatte nach Vers 17: „Und diesen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen tun sollst“. Diesen Stab hielt Moses fest.

Aber, haben wir auch solch einen Stab?

Gib mir Gnade, Herr, daß ich Dein Wort und Deinen Christum in meine Hand, in die Hand des Glaubens nehme und nicht von mir lege! – Mit diesem Stab legt Gott der Herr alle Seine Wunder in die Hand des Glaubens, so daß alles aus solcher Hand hervorgeht, obschon wir nichts in unserer Hand sehen; – wie der Herr zu Mose sprach nach Vers 21: „*Siehe zu, wenn du wieder gen Ägypten kommst, daß du alle die Wunder tust vor Pharao, die Ich dir in deine Hand gegeben habe*“.

Warum wiederholte der Herr solches dem Mose?

Es muß uns zum öfteren gesagt werden, wozu der Herr uns berufen, was Er von uns will und was Er uns gegeben hat. Denn aus Menschenfurcht lassen wir leicht etwas davon weg; aus Vorwitz, es helfe doch nichts, lassen wir bald den Mut sinken, besonders einem Mächtigen und Ungläubigen gegenüber, wie Pharao war. Aber Gottes Wort ist doch mächtiger.

Wie haben wir die Worte des Herrn zu verstehen: „*Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird*“?

Verstocken heißt hier: hartnäckig machen, sodaß man nun einmal nicht will, obschon man überführt ist. Gott verstockt das Herz nicht dadurch, daß Er einem zur Bosheit Kraft gibt, sondern dadurch, daß Er einem nicht Barmherzigkeit widerfahren läßt. Gott offenbart Mose solches als Endresultat, auf daß Moses wisse, wo solche Hartnäckigkeit her ist, – daß er auf Gott sehe, wie Derselbe um so mehr Seine Macht verherrlichen wird, indem Er dennoch Sein Volk aus Ägypten führt.

Und was sollen wir daraus lernen?

Daß wir nie den Mut verlieren gegenüber der Menschen Hartnäckigkeit; Gottes Wort richtet das aus, wozu es kommt.

Warum nennt der Herr, Pharao gegenüber, Israel Seinen erstgeborenen Sohn, wie wir lesen Vers 22: „*Und sollst zu ihm (Pharao) sagen: So sagt der Herr: Israel ist Mein erstgeborener Sohn*“?

Israel heißt Gottes erstgeborener Sohn den Völkern gegenüber, wegen der Wahl nach dem Rat-schluß Gottes, und Christi wegen, des Erstgeborenen aus den Toten. Vergl. Hos. 11,1. So ist denn auch Israel der Erbe des Segens und des Hauses Gottes; und darum soll trotz allem, was die Pharaos und die Teufel sagen, dieses Volk, das mit seinem Gott ringt, von Ihm gesegnet ist und von Ihm diesen Namen bekommt, nicht in Knechtschaft gehalten werden; – es soll und muß frei sein, wie der Herr durch Mose zu Pharao spricht Vers 23: „*Und Ich gebiete dir, daß du Meinen Sohn ziehen lassest, daß er Mir diene. Wirst du dich des weigern, so will Ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen*“. Wenn der Herr, – der König der Könige und Herr aller Herren, – so etwas gebietet, wer kann dann ein Kind Gottes noch in den Banden halten?

Aber wozu erlöset Gott Sein Volk?

Wie der Herr spricht: „*daß es Mir diene*“. Und so sagt Zacharias in seinem Lobgesang Lukas 1,68.74.75: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk, – daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist“. Söhne sollen dem Vater dienen. Wir sind zu Kindern angenommen, um Gott zu dienen als Seine Knechte. Ein seliger und glücklicher Dienst.

Was sehen wir aus den Worten, die Gott zu Pharao spricht: „*Wirst du dich des weigern, so will Ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen*“?

Daß, wenn Gott uns unsern freien Willen läßt, wir nichts anderes können, als uns weigern, den Befehl Gottes auszuführen, – daß aber bei Gott ein Recht der Vergeltung ist, wie der Apostel Paulus schreibt an die Römer Kap. 2,4-6: „Oder verachtest du den Reichtum Seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken“,

Was sehen wir aus Vers 24-26: *„Und als er unterwegs in der Herberge war, kam der Herr ihm entgegen, und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen Stein, und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut, und rührte ihm seine Füße an, und sprach: Du bist mir ein Blutbräutigam. Da ließ Er von ihm ab. Sie sprach aber: „Blutbräutigam“ um der Beschneidung willen“?*

Moses hat entweder seinen erstgeborenen Sohn, Gerson, oder seinen zweiten Sohn, Elieser, nicht beschnitten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Er Seinen Erstgeborenen beschnitten hat, daß Er es sodann aber unterlassen, auch den andern zu beschneiden, um häuslichen Zank und Zwist zu vermeiden; denn wir sehen, daß Zippora, – und vielleicht auch ihr Vater, – dagegen gewesen ist. Die Ismaeliter und Midianiter beschnitten ihre Söhne, wenn sie dreizehn Jahre alt waren, und das hat Moses nicht zugeben können; so hatte er es denn ganz unterlassen. Solche Menschenfurcht und Nachlässigkeit in dem Gott schuldigen Gehorsam konnte Gott nicht gefallen, Gott mußte das zu Seiner Zeit ahnden. Nunmehr war es die gelegenste, war es Gottes Zeit, solches zu ahnden. Denn auch mit Seiner Strafe kommt Gott zu Seiner Zeit. Moses mußte dem Pharao, seines Ungehorsams gegen den göttlichen Befehl halber, eine schwere Strafe androhen. Auf daß Moses des eingedenk bleiben und also ohne Rücksicht oder Menschenfurcht Gottes Wort dem Pharao ansagen möchte, wollte Gott es dem Mose hier auf dem Wege, in der Herberge, selbst zeigen, welche Folgen der Ungehorsam gegen Gott hat. Der Herr kam ihm deshalb entgegen, um Mose nunmehr zu strafen, und wollte ihn töten. In welcher Weise, wird nicht gesagt; genug, Moses hat sich nicht helfen, noch raten können. Das sah die Zippora, zu welcher Moses gewiß oft wird gesagt haben: Der Herr wird uns deswegen heimsuchen müssen. Als die Frau nun ihren Mann mit dem Tode oder mit dem Herrn ringen sah, da nahm sie einen zum Messer scharf geschliffenen Stein, – vergl. Jos. 5,2, – und was ihr Mann nicht tun konnte ob der Todesgefahr, in der er sich befand, das tat sie selbst, um den Herrn zu befriedigen und ihren Mann zu erretten. Sie beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut. Sie glaubte demnach, daß nur diese Tat dem Manne das Leben retten würde. Sie beschnitt also ihren Sohn; sie tat es aber mit dem höchsten Unwillen, und in diesem Unwillen warf sie des Sohnes Vorhaut an ihres Mannes Füße; sie schalt ihn zu gleicher Zeit wegen ihrer ehelichen Verbindung mit ihm, einem Manne, der ihr eine Ursache war, daß sie eine so greuliche, blutige Tat hatte verrichten müssen. Als aber mit der Vorhaut das Blut der Beschneidung Mosis Füße berührt hatte, da ließ der Herr von ihm ab; und statt dieses zu beachten, schalt die Zippora ihren Mann abermals: „Blutbräutigam“ um der Beschneidung willen. Im Hebräischen heißt es: „um der Beschneidungen willen“; das sagte nämlich Zippora deshalb, weil sie die Beschneidung nun schon zum zweiten Male hatte zugeben müssen.

Wozu ist uns solches beschrieben?

Es läßt sich aus diesem Umstand allerlei folgern, was Bezug hat auf das häusliche Leben, wo so oft der eine Teil dem anderen nachgibt und Gottes Willen vernachlässigt. Es hat dies auch seine besondere Lehre für den Gebrauch der Sakramente, worin man um des Mannes oder des Weibes willen gleichgültig wird. Da kann man lernen, wie der gerechte Gott solches zu Seiner Zeit ahndet, ja oft mit Krankheiten und Tod straft. Aber dürfen denn auch Weiber Kinder taufen?

Für solche Erfindung läßt sich aus dem, was Zippora tat, gar nichts beweisen. Zippora beschnitt ja das Kind nicht, um ihren Sohn, sondern um ihren Mann zu erhalten. Und nicht zu den Weibern, sondern zu den Aposteln sprach der Herr: „Taufet sie“ (Mt. 28).

Was lernen wir noch weiter aus dieser Geschichte?

Was für Hauskreuz Moses gehabt, und wie er seine Frau geliebt, daß er sie mitnahm; – und welche Strafe Zippora bekommen, da sie nichts miterlebt von Israels wunderbarer Errettung. Sie mußte bald darnach nach Midian zurück. Weil sie aber im Glauben die Tat der Beschneidung vollbracht, so wurde sie später wieder ihrem Manne zugeführt.

Aber hat Moses sie aus der Herberge fortgeschickt?

Das denken wir nicht. Ich halte es dafür, daß sie mit ihm nach Ägypten gekommen; daß es dasselbe Umstände gegeben, weswegen er es für ratsam gehalten, sie mit den Söhnen für eine Zeit wieder zu ihrem Vater ziehen zu lassen.

Was haben wir zu beachten bei den Worten des 27. Verses: „*Und der Herr sprach zu Aaron: Gehe hin, Mose entgegen, in die Wüste*“?

Aaron hat mit Gott gewandelt; er ist auf diese zwei Stücke bedacht gewesen: auf Vereinigung mit Gott und Vergebung seiner Sünden. Er wird gewiß bei Gott angehalten haben, Gott möge den rechten Mann schicken, der Israel erlöse. Da mag er oft an seinen Bruder Moses gedacht haben; welchen Anteil er aber selbst an dem Werke der Erlösung haben würde, daran hat er gewiß nicht gedacht. Die Stimme des guten Hirten muß er gekannt und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gestanden haben; sonst hätte er es nicht wissen können, daß es der Herr sei, der zu ihm sprach. Dahin gehört es wohl, was wir lesen 1. Samuel 2,27: „Ich habe Mich geoffenbaret deines Vaters Hause, da sie noch in Ägypten waren, in Pharaos Hause“. O, die glückliche Mutter Jochebed! Vieles hat sie in ihrem Leben durchgemacht, aber sie ist vor dem Stuhle Gottes und hat auch ihre Kinder vor dem Stuhle Gottes. Welch eine Offenbarung Gottes war diese Offenbarung dem Aaron nach einem Leiden und Harren von vierzig Jahren, in welchen er seines lieben Bruders beraubt war: „Gehe hin, Mose entgegen, in die Wüste!“

Was sehen wir aus den Worten: „*Und er ging hin*“?

Was Gott verheißt, das tut Er. Der Herr hatte nach Vers 14 zu Mose gesagt: „Siehe, er, (dein Bruder Aaron), wird herausgehen, dir entgegen“. Was nun der Herr dem Mose versprochen, das bringt auch der Herr selbst zustande. – Und: wie herrlich ist der Gehorsam, den Gott in den Seinen wirkt! Wie leicht konnten bei Aaron allerlei Bedenken aufkommen! Wie, wenn Pharao es vernahm, daß dieser in Gosen von allen verehrte Levit ohne seine Erlaubnis in die Wüste gegangen? Wer bewahrt und schützt da Haus, Weib und Kinder? – Und wie leicht konnten die Brüder einander nicht treffen! Wie groß ist eine Wüste, und wie klein der Mensch! Und gibt es da etwa einen gebahnten Weg? Wie leicht geht da der eine eine Stunde weiter seitwärts als der andere! Wer wird da wohl beider Gang richten, daß sie sich entgegen kommen, wenn nicht der Herr selbst?

Was lehren uns also die Worte Vers 27: „*Und begegnete ihm*“?

Wenn Gott mit auf dem Wege ist, so kommt man gewiß zum Ziel; in den Wegen Gottes ist man wohl bewahrt. Darum heißt es Psalm 91: „Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“.

Wo begegneten Moses und Aaron einander?

Am Berge Gottes.

Steht das umsonst da?

Durchaus nicht. Gott hatte nicht zu Mose gesagt, wo Aaron ihm begegnen würde. Es mußte für Mose eine gewaltige Überraschung sein, daß sein Bruder ihm gerade an diesem Berge entgegenkam. Da mußte offenbar Mosis Geist lebendig werden in Anbetracht dessen, daß er dort den Herrn geschaut in den Reichtümern Seiner Güte und Gnade. Er sah den Busch noch grün und lebendig, den er kurz zuvor hatte brennen sehen, und der doch nicht verzehret wurde. Aus diesem Busche hatte er die Stimme des Herrn gehört, – und nun begegnet ihm sein Bruder nach des Herrn Verheißung an diesem heiligen Ort, wovon der Herr ihm gesagt: „Und das soll dir das Zeichen sein, daß Ich dich gesandt habe: Wenn du Mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge“.

Welche lieblichen Worte lesen wir auch im 27. Vers?

„Und küßte ihn“.

Was war das für ein Küssen?

Ein Küssen der Bruderliebe und der Ehrerbietung, sowie auch der innigen Freude. Der Herr hatte zu Mose gesagt (V. 14): „Wenn er, Aaron, dich sieht, wird er sich von Herzen freuen“, das ist: sich freuen mit einer Freude im Heiligen Geist; und so war das Küssen Aarons ein Beweis dieser Freude und der Gewißheit seines Glaubens, daß Gott, der Herr, seinen Bruder Mose gesandt habe. Die Gläubigen küßten einander von jeher mit heiligen und segnenden Küssen, als wollten sie einander die Gnadengaben, deren sie teilhaftig waren, an- und einhauchen. Es war auch ein Zeichen innerer Gemeinschaft, wobei das Herz überwallt und sich zum Herzen des andern findet. (Vergl. 1. Mo. 45,14.15; Lk. 7,45; Apg. 20,37; 1. Thess. 5,26; 1. Petr. 5,14). Die ersten Christen küßten sich, wenn sie zusammenkamen, und nach dem Genuß des heiligen Abendmahles. Das „sei begrüßt“ war und ist im Morgenlande verbunden mit einem Kuß; – wonach auch zu verstehen ist, was der Apostel Johannes schreibt in seinem 2. Brief, Vers 10.11: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn, wer ihn grüßet, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke“. Wir lesen nicht, daß Moses den Aaron, sondern Aaron den Moses geküßt. Es sollte ja dieses Küssen dem Mose dienen zur Glaubensstärkung. Von wie vielerlei Gemütsbewegungen muß Moses bestürmt worden sein, als Aaron ihm am Berge Gottes begegnete und ihn küßte! So war es denn alles wahr, wahr auch für ihn, was Gott zu ihm gesagt. So war denn seine Berufung wahr, und das nach so vielen Jahren des Harrens; das Volk sollte erlöst werden.

Aber stand nicht Pharaos mit all seiner Macht dieser Erlösung im Wege?

Ei, was Pharaos?! Nunmehr hatte Moses seinen Bruder bei und um sich. „Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen; und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei“, lesen wir Prediger 4,12. Wie lieblich muß es ihnen gewesen sein, nunmehr angesichts des Herrn und für Seinen Namen zusammen zu stehen! Im Hinblick auf diese Zusammenkunft sagen wir mit Psalm 133: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen“, (auch mal zusammen sind), und gedenken der Worte des Herrn: „Wo zwei oder drei zu Meinem Namen zusammen sind, da will Ich in ihrer Mitte sein“. Es gab und gibt auch jetzt noch wunderbare Begegnungen der Kinder Gottes. Man denke an das Zusammenkommen und Zusammenwirken von Luther und Melanchthon, Calvin und Farel, Ursin und Olevian.

Wie zeigt sich die Gemeinschaft der Heiligen noch ferner bei dem Zusammentreffen von Mose und Aaron?

Wir lesen Vers 28: „Und Moses sagte Aaron alle Worte des Herrn, der ihn gesandt hatte, und alle Zeichen, die Er ihm befohlen hatte“; wie wir auch lesen Psalm 66,16-19: „Kommet her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat. Zu Ihm rief

ich mit meinem Munde und pries Ihn mit meiner Zunge. Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören. Darum erhört mich Gott und merket auf mein Flehen“. Moses erzählt alles zum Lobe Gottes, und Aaron freut sich herzlich in dem Herrn. Moses tut, wie Gott ihm befohlen: „Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen“. Moses und Aaron sind hier nicht allein als Brüder zusammen, sondern als Diener und Gesandte Gottes. Moses ist treu. Er hat den Mut, in dem Herrn zu sagen: der Herr habe ihn gesandt, Sein Volk zu erlösen, – er komme nicht aus eigenem Antrieb. Er sagt dem Aaron alle Worte des Herrn, zeigt ihm alle Zeichen, die der Herr ihm befohlen. Das ist Einfalt der Liebe und der Treue, welche keine Eifersucht fürchtet, sondern sich des Herrn freut und Seiner Gnade und des vorhandenen Heiles Seines Volkes. So bezeugt auch Paulus: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch übergeben habe“. Hat Moses dem Aaron alle Worte des Herrn und alle Zeichen gesagt, so hat er seinem Bruder auch nicht seine Sünden und Ungerechtigkeiten, sein Widerstreben, womit er dem Herrn widerstrebt, und die wiederholten Beweise göttlicher Langmut und Schonung gegen ihn verheimlicht. Auch hat er seinem Bruder dessen Beruf mitgeteilt, sein Mund zu sein, und daß er selbst berufen sei, dem Bruder zum Gott zu sein. Denn so machen es die wahren Frommen: Wo sie Gottes Erbarmen preisen, da Verschweigen sie ihr Widerstreben gegen solche Erbarmung nicht, sondern erhöhen Gott aufs höchste.

Gibt es nicht auch noch eine tiefere geistliche Deutung dieses Zusammentreffens von Mose und Aaron?

In dem dritten Jahrhundert und später gab man, dem Lehrer Origenes folgend, Vers 27 und 28 folgende Deutung: „Die Kinder des wahren Priestertums müssen zu Moses kommen an den Berg Gottes, wo Christus verklärt und verherrlicht ist. Dann freuen sie sich des Gesetzes und küssen es, weil es ihnen ein Gesetz des Geistes des Lebens ist; und dann empfangen sie durch dieses Gesetz vom Herrn alle Worte des Lebens und sehen alle Wunder des Herrn an solchem Gesetze, alle die Wunder Seiner Gnade, Seines Heils, Seiner Errettung. Da ist ihnen das Gesetz nicht mehr tötender Buchstabe, sondern Geist“. In Christo Jesu ist diese Deutung nicht übel; denn in Ihm sieht man das sonst verdammende und zwingende Gesetz in der Hand des Geistes als ein Gesetz des Heils, das nur für uns ist und nicht wider uns, die wir in Christo Jesu sind. Indessen liegt es nicht gerade auf der Hand, daß der Geist solches in den beiden Versen hat andeuten wollen.

Wie lauten die Worte des 29. Verses nach dem Hebräischen?

„Und Moses und Aaron gingen hin und versammelten alle Ältesten von den Kindern Israels“.

Warum steht Moses als der Erste?

Weil er Aaron zum „Gott“ gesetzt war.

Wie sind sie hingegangen?

Mit Hingebung und Drangebung ihrer selbst; – leer in sich selbst, und nur mit den Augen auf den Herrn.

Was sehen wir aus den Worten: *„Sie versammelten alle Ältesten von den Kindern Israels“*?

Daß Israel, obschon unter Pharaos Herrschaft, als ein besonderes Volk, seine Ältesten gehabt hat, Fürsten und Vornehmsten des Volks, durch welche Pharaos Befehle an das Volk kamen, und die für das Volk bei Pharao einkamen. (Man sagt, daß ihrer von Anfang an siebzig gewesen sind). Auch mögen wir uns merken, mit welcher Ordnung der Herr Mose und Aaron alles tun läßt.

Was geschah nun, nachdem die Ältesten versammelt waren?

Wir lesen Vers 30: *„Und Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Mose geredet hatte, und tat die Zeichen vor dem Volk“.* Aaron also war es, der nach des Herrn Verfügung das Wort führte; und

der den Ältesten nichts vorenthielt von allem, was der Herr mit Mose geredet; er sagte ihnen alle Worte. Und wie mag er geredet haben! Mit welcher hoher Freude im Herrn mögen die Ältesten alle diese Worte der Errettung vernommen, mit welcher Einigkeit der Stimmen den Mose als ihr Haupt und ihren Führer anerkannt haben! Das ist auch ein Wunder Gottes: solche Eintracht. Denn wir lesen nicht, daß es Älteste hier gegeben, die Beschwerden vorgebracht und die Befreiung für unausführbar gehalten haben.

Tat Aaron die Zeichen vor den Ältesten?

Wir lesen nicht: „Und tat die Zeichen vor den Ältesten“, sondern: „vor dem Volk“. Die Ältesten haben demnach geglaubt ohne Zeichen. Das Volk war schwach und bedurfte demnach der Zeichen, um des Herrn Wort für wahr zu halten.

Welcher Zeichen?

Die Zeichen sind beschrieben in unserem Kapitel V. 3-9.

Wie konnten Moses und Aaron diese Zeichen tun?

Der Herr, der das Wollen gibt, gibt auch das Vollbringen.

Hatten Moses und Aaron auch Frucht ihres Glaubens?

Solches erhellt aus Vers 31: „*Und das Volk glaubte. Und da sie hörten, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte, neigten sie sich und beteten an*“.

Aber welchen Wert hatte dieser Glaube des Volkes, da es doch bald, und auch später in der Wüste so oft gemurrt?

Wir sollen diesen Glauben des Volkes nicht taxieren. Genug, daß Gott dieses Volk als Sein Volk annimmt. Wo ein ganzes Volk glaubt, da sind immer solche darunter, die mit Beharrung glauben, und um derer willen Gott auch die übrigen trägt. Es steht hier zum Ruhme Gottes, daß, wo Er hat erlösen wollen. Er dem Volke auch den Glauben an Seine Worte und Zeichen gegeben. Das Volk sah es ein, daß kein Mensch solche Zeichen verrichten konnte, daß es der Finger Gottes war, der solches alles tut. Sie hörten nun, ja hörten mit Freuden, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht, – daß Er also die Verheißungen, die dem Abraham gegeben waren (1. Mo. 15,13.16) und dem Jakob (1. Mo. 46,4: „Ich will mit dir hinab in Ägypten ziehen und will auch dich heraufführen“), nunmehr gnädiglich erfüllen wolle, – die Verheißung, die auch Joseph geglaubt, wie er gesagt 1. Mose 50,24: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das Er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat“. – Als nun die Kinder Israels hörten, wie des Herrn Aufsehen noch auf ihnen war, und daß Er ihr Elend angesehen, nämlich mit innerlichem Erbarmen, ihr Elend, das Er vierhundert Jahre lang nicht angesehen zu haben schien; – als sie vernahmen, daß es nunmehr des Herrn Zeit und Stunde war, sie aus dem Eisenofen zu erlösen und in das Land hinaufzuführen, das Er ihren Vätern geschworen: – da neigten sie sich vor solcher Gewalt unverhoffter und unverdienter Gnade und beteten an. Amen, o Gott, nun tue es auch! Laß Dein Wort kommen, wie Du geredet hast. Vgl. 2. Sam. 7,23-29.

Welche Deutung geben die Allegoristen¹ Vers 29-31?

Unter Moses und Aaron haben wir nach der Deutung derselben das Gesetz und den Priester, d. i.: Christus zu verstehen, und unter den Ältesten: alle, die erleuchtet sind, um das Elend recht gründlich zu erkennen. Also redeten Christus und Seine Apostel alle Worte, die der Herr mit Mose, d. i.: in Seinem Gesetz, wie Er es auf dem Berge Golgatha in Christo verherrlicht hatte, gesprochen, –

¹ Unter Allegoristen haben wir hier zu verstehen solche, die einen tieferen, geistlichen Sinn hinter dem Buchstaben der Schrift suchen. Wer bei solcher Auslegung der Heiligen Schrift nicht geleitet wird von dem Heiligen Geist, nach der Regel und Richtschnur des Glaubens, verfällt in allerlei Willkür.

und taten die Wunder vor dem Volk, wie geschrieben steht Markus 16,17: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: usw.“. Vgl. Mal. 2,7. Und das Volk glaubte, ohne Werke zu haben, ungeachtet ihrer Last, welche der Teufel ihnen auferlegt. Und als sie hörten – von Gnade und Erlösung, worauf sie nicht mehr gehofft, da neigten sie sich und beteten an; – das taten die Armen am Geiste, die da weinten, – die Sanftmütigen, die berufen waren, um das Erdreich zu ererben.

Ist diese Deutung zu verwerfen?

Es ist manches Gute darin, – und wir sollen und dürfen von den drei letzten Versen dieses Kapitels in Not Leibes und der Seele diese Anwendung auf uns machen, daß wir des Herrn Wort von vollkommener Erlösung durch die Predigt haben und die Zeichen obendrein; und nicht allein die Sakramente, sondern auch sonstige Zeichen: daß alles vollbracht ist; daß wir in uns selbst unrein, aber in Christo heilig sind; und daß Gottes Gerichte über Seine und unsere Feinde gewißlich kommen werden. Da geht es denn um den Glauben an Gottes gnädigen Willen und an Seine Verheißung. Wir hören und vernehmen es ja vor und nach, wo es uns um Gottes gnädige Heimsuchung geht, wo es uns darum geht, daß Er unser Elend ansehe: daß Er Sich zu solchen bekennen will und wird, und daß Er allemal kommt, sie hinauszuführen; – daß wir uns darum neigen und anbeten, wo wir Gott vor uns haben, und singen den 10. Vers aus dem 68. Reimpsalm:

Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm
Sei unserm Gott im Heiligtum,
Der Tag für Tag uns segnet!
Dem Gott, der Lasten auf uns legt,
Doch uns mit unsern Lasten trägt,
Und uns mit Huld begegnet.
Sollt' Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit,
Dem Gott vollkomm'ner Seligkeit,
Nicht Ruhm und Ehr' gebühren?
Er kann, Er will, Er wird in Not,
Vom Tode selbst, und durch den Tod
Uns zu dem Leben führen.